

Vf. ist die Tochter eines jüdischen Rechtsanwalts; ihre Mutter, geb. v. Sillich, entstammte einer christlichen Offiziersfamilie, die ob ihrer Verdienste geadelt wurde. Unter dem Sonderrecht der Nürnberger Gesetze »zum Schutz des deutschen Blutes und der deutschen Ehre« wurde die Familie schrittweise zugrunde gerichtet. Erst nach vierzig Jahren findet Vf. die Kraft zur Niederschrift ihrer Erinnerungen. Die einzelnen Erlasse des Sonderrechts für die Juden im NS-Staat werden jedem Kapitel der dokumentarischen Schilderung der Erlebnisse vorangestellt. Der Vater verschwand in Auschwitz, Ingeborg Hecht und ihre Mutter überlebten. »Wir waren rechtlos geworden, haben nichts Gescheites lernen, keine Existenz aufbauen können und nicht heiraten dürfen. Wir haben die Angst mit denen geteilt, die die Verfolgung nicht überlebten ... Wir haben das nicht unversehrt überstanden« (S. 156).

Oda Hagemeyer, Abtei Herstelle

Das denkende Herz der Baracke: Die Tagebücher von ETTY HILLESUM, hg. u. eingel. v. J. G. Gaarlandt. Freiburg/Heidelberg 1983. F. H. Kerle Verlag. 238 Seiten. Bei dem vorliegenden Buch handelt es sich um Tagebücher einer holländischen Jüdin, die diese in den Jahren 1941 bis 1943 verfasst hat. Sie ist im September 1943 aus dem Lager Westerbork nach Auschwitz deportiert und dort bald darauf ermordet worden. Die Tagebücher spiegeln nicht nur ein Judenschicksal wider, sondern vor allem auch die innere Entwicklung einer jungen Frau Ende ihrer Zwanzigerjahre. Unter »normalen« Umständen wäre eine Publikation eines solchen Buches nicht von Notwendigkeit gewesen: Ihre Liebesabenteuer, Neurosen, Reifungsprozesse etc. sind kaum von Interesse für den Leser. Wichtig ist jedoch der Hintergrund, auf dem sich das Geschehen abspielt: das von den Deutschen besetzte Holland, die Reaktionen der Holländer und der Juden. Etty Hillesum stammt aus einer holländisch-jüdischen Familie, der Vater war Gymnasiallehrer in einem kleinen Ort, sie selbst ist kulturell, geistig interessiert, vom Judentum weiss sie wenig. In ihrer Religiosität könnte das Buch auch von einer Christin stammen, spezifisch jüdische Tendenzen findet man nicht. Daher sollte das Buch weniger als philosophisches, biographisches oder gar theologisches Werk gelesen werden, sondern als zeitgeschichtliches: Wie erfährt eine junge Frau von jüdischer Abstammung das Judenschicksal, wie reagiert sie und die andern? Dabei berührt gewiss ihr Edelmut sympathisch: der Wille, nicht zu hassen, keine Rachegefühle gegen die NS-Mörder zu hegen, denn die meisten Juden ahnen längst, dass ihnen die Ausrottung durch die deutschen Herrenmenschen droht. Insofern ist dieses Buch dann wieder wichtig, weil es zeigt, was jüdische Menschen angesichts dieser tödlichen Bedrohung empfinden, wie sie reagieren. Dabei findet sich gelegentlich (da ja die politischen Ereignisse ohnehin nicht im Mittelpunkt stehen), ein Hinweis darauf, dass keinesfalls alle Holländer Sympathie für verfolgte Juden zeigten, sondern entweder Hilfsdienste für die Mörder leisteten oder sonst durch völlig unnötige Bosheiten Juden kränkten. Als z. B. Etty Hillesum einmal in eine Apotheke ging, keifte sie ein Holländer an, indem er sagte: »Dürfen Sie überhaupt dort einkaufen?« Die Jüdin war natürlich sofort durch den Judenstern kenntlich. Zwischen vielen sehr persönlichen Aufzeichnungen findet sich dann plötzlich eine Erkenntnis von zeitgeschichtlichem Wert: »Es ist wohl nie wiedergutzumachen, dass ein kleiner Teil der Juden mithilft, die überwiegende Mehrheit abzutransportieren. Die Geschichte wird später ihr Urteil darüber fällen« (S. 179). Gerade in Holland hat der Judenrat in seiner Phantasielosigkeit und Überaktivität eine besonders üble Rolle gespielt. Manches wäre vermutlich

besser geworden, wenn der Judenrat nicht für die Gestapo die Listen der holländischen Juden hergestellt und ausgeliefert hätte.

Dieser Erlebnisbericht, so persönlich er auch sein mag, kann als ein Identifikationsmodell dienen, was Juden erlitten haben, und das Buch lässt uns einmal mehr erkennen, uns alle, die vor und die nach 1930 geborenen, zu welchen Bosheiten Individuen, die mit andern nur zum Schein die menschliche Dimension gemeinsam hatten, fähig waren.

E. L. Ehrlich

ANTON MARIA KEIM (Hrsg.): YAD VASHEM. Die Judenretter aus Deutschland. Aus dem Hebräischen übersetzt von Benyamin Z. Barslai. Mainz 1983. Matthias-Grünwald-Verlag. 160 Seiten.

Im Grusswort zu dem gut gemeinten und schlecht gelungenen Buch mahnt Martin Stöhr mit Zitaten von Rosenzweig und Buber »Das Gedächtnis nicht verlieren«. Die 17 Träger der Buber-Rosenzweig-Medaille des DKR [Deutschen Koordinierungsrates] begrüßen die Veröffentlichung der Dossiers aus Yad Vashem. A. M. Keim (Träger des Leo-Baeck-Preises 1982) erklärt das Wesen von Yad Vashem. Es folgt das diesbezügliche Gesetz von 1954, und dann folgen die Dossiers der »Judenretter«, die in Jerusalem geehrt wurden. So weit, so gut.

Nicht gut ist die Anordnung der Dossiers von Elisabeth Abegg bis Gustav Zubeil. 12 Österreicher werden mit Deutschen zusammen geehrt, als ob der Anschluss von 1938 nicht 1945 rückgängig gemacht worden wäre. Die Namensliste auf den Seiten 159/160 ist nicht in Einklang zu bringen mit den abgedruckten Dossiers. Deren Übersetzung ist holprig und nicht gelungen. »Ue« steht oft, wo »ü« stehen sollte, usw.

Vielleicht bin ich ein schulmeisterlicher »Jecke«, Kritiker und Besserwisser. Wie dem auch sei, eine so gute Sache wie Yad Vashem (Gertrud Luckner ist im Buch mit Recht zweimal erwähnt) hätte mehr Sorgfalt und Können erheischt. Guter Wille ist lobenswert, aber nicht immer ausreichend.

Hans Lamm, München

Dr. Kempner's Erinnerungen – ein epochales Geschichtswerk: ROBERT M. W. KEMPNER: »Ankläger einer Epoche – Lebenserinnerungen« in Zusammenarbeit mit Jörg Friedrich. Berlin 1983. Verlag Ullstein. 476 Seiten, 43 Illustrationen.

Dr. Robert M. W. Kempner hat – ungeachtet, dass er im Jahr 1984 in voller Frische seinen 85. Geburtstag feiern konnte – in seinen Erinnerungen sowohl sein Elternhaus wie auch seine Tätigkeit vor und nach 1933 spannend und farbig geschildert. Wer dieses Buch wiederholt liest, wird erkennen, dass hier ein historisches Dokument geliefert wurde, das einerseits ein faszinierendes Leben eines tapferen und geistreichen Mannes porträtiert, andererseits ein Geschichtsbuch hohen Werts darstellt.

Schulmeisterliche Rezension

Wenn ich glauben würde, dass es ein Verhalten gibt, das man als »typisch deutsch« bezeichnen könnte, dann würde ich die süß-säuerlich schulmeisterliche Rezension in der »Zeit« vom 18. November 1983 als »typisch deutsch« kennzeichnen. Aber Herr Hanno Kühnert liebt weder den berlinischen Witz noch die amerikanische Informalität Dr. Kempners.

Eine Autobiographie im Jahr 1983 muss sich weder Goethes »Dichtung und Wahrheit« noch Bismarcks oder Bülow's Erinnerungen zum Vorbild oder stilistischen Korsett nehmen. Die schulmeisterliche Kritik des Hamburger Beckmessers gewinnt nicht an Überzeugungskraft durch aus dem Zusammenhang gerissene und zum Teil gekürzte Zitate sowie sein erstaunliches Schimpfvokabular.